

Erstreckt in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ganz Deutschland 1 M. 60 Pf. pro
Quartal.
Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 1. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Königl. Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Weimar auch auf den 1ten Monat
des Quartals à 54 Pf.
Inserate
Beitragungen von 10 Zeilen 10 Pf.,
Beitragungen von 20 Zeilen 20 Pf.,
Beitragungen von 30 Pf.

Vorwärts

Verlegungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Gillal-Expositionen.
New-York: Esq. -demost. Geurten-
schultendruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: P. O. 630 North
3rd Street.
J. No. 1, 1129 Charlotte Str.
Hoboken N. J.: H. K. George, 215 Wash-
ington Str.
Chicago: K. Lanhermann, 74 Clybournstr.
San Francisco: P. O. 418 O'Farrell Str.
London W.: G. George, 8 New St.
Golden Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 92.

Mittwoch, 7. August.

1878.

Zu den Wahlen.

Ein sehr vernünftiges Urtheil wird von dem „Hamburgischen Correspondent“ gefällt. Derselbe schreibt zwar speciell von den Wahlen in Hamburg, allein was er sagt, gilt Wort für Wort von den Wahlen in ganz Deutschland. „Die Umstände, so heißt es in dem betreffenden Artikel (Nr. 180 vom 31. Juli), unter denen die Hamburgische Sozialdemokratie ihre Wahlfeldzüge unternahm, sind nie so ungünstige gewesen, wie im gegenwärtigen Augenblick. Mit Mitteln, die binnen 18 Monaten aufgebracht worden, mußten Ausgaben bestritten werden, die man sonst über drei Jahre zu vertheilen gewohnt war; inmitten einer Zeit allgemeinen Drucks der wirtschaftlichen Verhältnisse galt es eine Anhängerschaft zusammenzubringen, die sich von dem größten und einflussreichsten Theile ihrer Volksgenossenschaft der moralischen Mitverantwortung für zwei schwere Verbrechen angekaufte und außerdem mit Repressionsmaßregeln aller Art bedroht sah. Dazu kam in Hamburg noch, daß das Bürgerthum zum ersten Male organisiert in den Wahlkampf trat, und daß die Unterstützung der von demselben aufgestellten Candidaten nahezu Allen als patriotische Pflicht erschien, welche die Ereignisse vom 11. Mai und vom 2. Juni hatten auf sich wirken lassen.“

So vereinigten sich äußere und innere Verhältnisse der verschiedensten Art dazu, die Anhänger der Sozialdemokratie zu entmutigen, das Selbstvertrauen und die Siegesgewißheit ihrer Gegner zu erhöhen. In weiten Kreisen wurde darum angenommen, die von allen Seiten angegriffene, unter dem Eindruck der schmerzlichen Ereignisse stehende Partei werde einen erheblichen Rückschlag erleiden, vielleicht gar die Spitze ins Korn werfen und sich nur der Ehre wegen schlagen. — Die Geräufllosigkeit, mit welcher die sozialdemokratische Wahlmaschine dieses Mal arbeitete, konnte für eine Behätigung dieser Auffassung gelten und mußte die Sicherheit und den Kampfesmut der bürgerlichen Parteien erhöhen.

Bei solcher Sachlage kann der von den beiden (der Artikel wurde geschrieben, ehe das Resultat des dritten [Land-] Kreises bekannt war. R. d. V.) Candidaten des Hamburgischen Bürgerthums erfochtene Sieg ein glänzender nicht genannt werden. In beiden Wahlkreisen ist die Sozialdemokratie erheblich stärker aufgetreten, als vor drei Jahren; in beiden Wahlkreisen haben relativ unbedeutende, bloß nach Hunderten zählende Mehrheiten den Ausschlag gegeben, obgleich von Seiten des liberalen Wahlvereins das Möglichste gethan worden war, um alle irgend disponiblen Kräfte in Bewegung zu setzen und in den Kampf zu führen.

Trotz der Befriedigung darüber, daß dieses Mal das Neueste abgewendet worden und trotz der Freude, die jedes Siegesbewußtsein mit sich bringt, stehen wir nicht an, dieses Ergebnis als ein höchst bedenkliches zu bezeichnen. Wenn eine so bespitzelnde Günstigkeit der Umstände, wie die diesmal obwaltende, zu so bescheidenen Resultaten führt, wird der ernsthafteste, aber die Stimmungen des Tages hinaussehende Patriot der Zukunft nicht ohne Besorgnis entgegensehen und eingestehen müssen, daß er es mit Gegnern zu thun hat, an deren Vernichtung mit äußeren Repressionsmitteln nicht wohl zu denken ist. Mindestens für uns Hamburger wird der Kampf gegen die Sozialdemokratie noch lange die vornehmste, wenn nicht die ausschließliche Sorge des Tages sein und den besten Theil der Kräfte in Anspruch nehmen, welche dem Wohle der Gesamtheit dienlich gemacht werden können.“

Nun — die „Hamburger“ werden in diesem Kampfe ebenso wenig Sieger bleiben, wie die Reaktionen im übrigen Deutschland und Europa.

Die Bedingungen, unter welchen die Sozialdemokratie zu kämpfen hatte, waren sogar im Allgemeinen noch weit ungünstiger, als der „Hamburger Correspondent“ sie für Hamburg hinstellt.

Die Hälfte unserer Bekämpfer in Schrift und Wort („Agitatoren“ und Journalisten) im Gefängnis; ein Theil unserer Candidaten der Freiheit beraubt; die „Votalsperre“ und die massenhaften Versammlungsverbote, durch welche das Versammlungswort für unsere Partei faktisch aufgehoben und uns damit die Waffe, der wir in früheren Wahlkämpfen unsere Siege hauptsächlich zu verdanken hatten, geraubt wurde; die massenhaften Willkürakte der Behörden; die durch keine Furcht vor Anwendung des Gesetzes zurückgedrängte Brutalität der Bourgeoisie bei Wahregelungen, Bedrohungen und Verhöhnungen der Arbeiter* — das sind Momente, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen, wenn man die Natur dieses Wahlkampfes richtig beurtheilen will. Es war kein fair fight — kein ehrlicher Kampf mit gleichen Waffen und gleicher Sonne. Der Feind vom Kopf bis zum Fuß gepanzert und gerüstet. Die Sozialdemokratie wehrlos, an Händen und Füßen gefesselt. Und dennoch haben wir den Feind, der uns erdrücken zu können vermeinte, von uns abgeschüttelt und zurückgeworfen. Ja, zurückgeworfen. Trotz der verlorenen Ehre, haben wir Terrain gewonnen. Der Zuwachs von Stimmen wiegt die Verluste von Sitzen überreich auf. Der „Hamburgische Correspondent“ constatirt dies in einem späteren Artikel ausdrücklich. Er sagt (Nr. 182, vom 2. Aug.): „Völlig unzweifelhaft ist die Thatsache, daß die Sozialdemokratie durch die ihr drohenden Repressionsgesetze nicht eingeschüchtert und in ihrem Mannichstabsbestande nicht erschüttert worden ist. Von definitiven Wahlsiegen der Sozialisten ist allerdings noch Nichts zu hören, dafür aber ein Wachstum der sozialdemokratischen Wählerzahl in fast allen in Betracht kommenden größeren Städten constatirt worden, welches sehr viel

bedeutender ist als die Wahl eines Duzend sozialistischer Abgeordneter. In Hamburg sind an 30,000, in Altona an 12,000, in Kiel nahezu 7000, in Berlin etwa 47,000, in Königsberg 1100, in Breslau 2,000, in Köln 2000, in Elberfeld 11,000, in Dresden 13,000, in Frankfurt a. M. 4,000, in Leipzig 14,000, in Stuttgart 4,000, in Offenbach 5,200, in Hannover 6,500, in Nürnberg 10,000, in Braunschweig 6,500, in Greiz 2,500 Stimmen zu Gunsten sozialdemokratischer Candidaten abgegeben worden. — Ziffern, welche während den der sozialistischen Sache ungleich günstigeren Wahlkämpfen von 1874 und 1877 nirgend erreicht worden. Wir haben bereits bei Besprechung des in Hamburg erzielten Wahlergebnisses hervorgehoben, was diese Zahlen unter den gegenwärtig gegebenen Verhältnissen bedeuten, und brauchen das Gesagte nicht zu wiederholen. Daran aber glauben wir erinnern zu müssen, daß die bereits vor den Wahlen aufgeworfene Frage, wie eine so weitverbreitete, auf so festen Grundlagen aufgerichtete Partei mit Hilfe einiger Gesetzes-Paragrafen aus der Welt geschafft werden soll, heute schwerer denn je zu beantworten ist und daß die Meinung schon jetzt widerlegt erscheint, noch welcher es nur eines entschiedenen Auftretens der Regierung bedürfen sollte, um den erregten Strom des vierten Standes in seine Ufer zurückzubannen.“

Der „Hamburgische Correspondent“ hat Recht: ein Duzend sozialistischer Abgeordneter hat für uns auch nicht annähernd die Bedeutung der Hunderttausende von Stimmen in den Mittelpunkt unseres politischen Lebens.

Wäre selbst, worauf wir bei der Haltung der Behörden vorbereitet waren, nicht ein einziger unserer Candidaten gewählt worden, so würden wir mit dieser Stimmenzahl uns angefaßt der bewunderungswürdigen Opferwilligkeit und Disziplin, welche unsere Partei in dem Wahlkampfe bewährt hat, den 30. Juli als einen Tag des Triumphs haben betrachten müssen.

— Die offizielle Auszählung der Wahlstimmen ist erfolgt. Darnach wird die Mittheilung, daß Auer gewählt sei, umgestoßen. Auer kommt in die engere Wahl gegen Amtshauptmann Schmiedel in Plauen (Kaiserwahl). Außerdem kommen von unseren Genossen in die Stichwahl:

- Frische gegen Biele (fortschr.) 4. Berliner Wahlkreis.
- Frische gegen Brühl (Centr.) Hannover.
- Bebel gegen v. Friesen (cons.) Dresden.
- Wiemer gegen Rangold (cons.) Bismarck i. S.
- Reinders gegen Molinari (cons.) Breslau.
- Kräcker gegen Bürgers (fortschr.) Breslau.
- Frohme gegen Weigel (nat.-lib.) Hanau.
- Rittinghausen gegen Reibek (nat.-lib.) Solingen.
- Hasselman gegen Prell (nat.-lib.) Elberfeld.
- Braast gegen Karsten (fortschr.) Altona.
- Kaiser gegen Benzig (nat.-lib.) Freiberg i. S.
- Geiser gegen Frege (cons.) Vorna i. S.
- Wahlreich gegen Wensel (nat.-lib.) Wittweida i. S.
- Liebkecht gegen Dornburg (nat.-lib.) Offenbach.
- Stöhr gegen Bessler (reall.) 6. Schlesw.-holst. Wahlkreis.

Also sechszehn Stichwahlen.

Bei folgenden Stichwahlen zwischen anderen Parteien geben unsere Genossen den Ausschlag; in

- Stettin zwischen Delbrück (cons.) und Schmidt (nat.-lib.)
- Frankfurt a. M. zwischen Sonnemann (Volksp.) und Barrentrapp (nat.-lib.)
- München 1. Bezirk zwischen Ruppert (ultr.) und Stauffenberg (nat.-lib.)
- Mannheim zwischen Kopfer (Volksp.) und Scipio (nat.-lib.)
- Mainz zwischen Mousfang (ultr.) und Neuleary (nat.-lib.)
- Leinweber-Mittmann zwischen Tschow (nat.-lib.) und Bawinkel (cons.)

- Straß zwischen Schön (cons.) und Reiser (nat.-lib.)
- Nieder-Barnim zwischen Wendel (fortschr.) und Jung (cons.)
- München 2. Bezirk zwischen Westmeier (ultr.) und Schlö (liberal.)
- Darmstadt zwischen Wächner (fortschr.) und Rächler (nat.-lib.)
- Frankfurt a. D. zwischen Rosenstiel (conserv.) und Struwe (nat.-lib.)
- Teltow-Beeskow zwischen Nolte (cons.) und Wöllmer (fortschr.)

Es versteht sich von selbst, daß unsere Parteigenossen, unbeirrt durch irgend welche Phrasen, in allen Fällen, wo einer der beiden Candidaten sich gegen Ausnahmegesetze und gegen Beschränkung des Wahlrechts zu stimmen verpflichtet, für diesen Candidaten eintreten; in denjenigen Wahlbezirken aber, wo keiner der beiden Candidaten eine solche Erklärung abgibt, sich der Abstimmung enthalten werden.

Aus Berlin.

— — — 2. August.

Gegen 56,000 sozialistische Stimmen sind hier in des Reiches Hauptstadt am 30. Juli abgegeben worden.

Niemand hat dieses Resultat vorher geahnt; Niemand hat geglaubt, daß das arbeitende Volk von Berlin trotz der polizeilichen, fortschrittlichen und fabrikanthlichen Bedrohungen solchen großartigen Muth zeigen würde!

Bei 40,000 sozialistischen Wählern drohte das Geipens der Arbeitsentlassung; der Stimmzettel, dessen Inhalt der Gegner trotz der „geheimen“ Wahl meist erkennt, ist allerdings die Waffe der Befreiung im Allgemeinen, aber bei der Abgabe selbst kann derselbe sich gegen den einzelnen muthigen Kämpfer wenden und als Hungerpeitsche in der Hand des modernen Sklavenherrn auftauchen.

Tropaladem und alledem — die Arbeiter Berlins blickten mit trotzigem Ernst dem grimmigen Feinde ins Auge und thaten ihre Pflicht gegen sich selbst, gegen ihre Familie, gegen ihre Klasse. Ehre sei ihnen deshalb! —

Unter welchen Bedingungen der für uns so glorreiche Wahlkampf geführt worden, ist den Lesern des „Vorwärts“ aus meinen früheren Berichten schon bekannt. Unsere Partei konnte nicht eine einzige Versammlung abhalten, da die Wirthschaften, welche größere Lokale besaßen, von den vereinigten Polizisten und Fortschrittleren beeinträchtigt worden waren; die sozialistischen Flugblätter wurden zu Tausenden den Verbreitern von „geheimen“ und uniformirten Polizisten abgenommen, und dabei standen die speißbürgerlichen Fortschrittler und freuten sich köstlich über solchen Polizeierfolg.

Selbst die in Couverts eingeschlossenen Stimmzettel für die sozialistischen Candidaten hat die Polizei nicht unbeanstaltet gelassen — und die Fortschrittler standen wiederum dabei und freuten sich!

Dagegen wurde die Agitation der Fortschrittler von der Polizei nicht allein nicht gehindert, sondern sogar noch gefördert, indem bei den zahlreichen fortschrittlichen Wählerversammlungen die Eingangsthüren zu den Lokalen polizeilicherseits überwacht wurden, damit nur kein einziger Sozialdemokrat in die Versammlung gelangen und eine unliebsame Interpellation an den Fortschrittscandidaten stellen konnte.

Und eine solche Fortschrittsgesellschaft geberdet sich als die Vertreterin der Ordnung und der Freiheit!? Diese selbe Gesellschaft, welche sich nur unter dem Schutze der Videlhaube wohl fühlt und sich freut, wenn durch brutale Gewalt die Sozialdemokratie in ihren Rechten behindert wird.

Natürlich lamentiren die Fortschrittblätter dann ganz jämmerlich, wenn in den Provinzen die Polizei die Conservativen unterstützt und die Fortschrittler in der Ausübung ihres Rechtes hindert. Das ist dann ganz etwas Anderes. Selbst der „freisinnige“ Dr. Kay Hirsch, dem die Fortschrittspartei den Stuhl vor die Thüre setzt, und der die vielen stattgehabten Bedrohungen der Sozialdemokratie polizeilicher- und fabrikanthlicherseits besonders hier im 8. Wahlkreise gekannt hat, entblödet sich nicht, seine „besondere Freude“ im „Gewerkverein“ über den Sieg der vereinigten Reaction im 6. Wahlkreise anzusprechen. Und dabei mahnen sich solche Menschen noch an, „Führer“ der Arbeiter zu sein, solche Menschen, welche die Fabrikanten unterstützen, die mit Arbeiterentlassungen drohen, wenn die Arbeiter nicht nach dem Willen derselben wählen. —

Die hiesigen Fortschrittzeitungen können übrigens ihres Sieges nicht recht froh werden — ihnen liegt die Steigerung der sozialistischen Stimmen von 31,000 auf fast 56,000 in dem Zeitraum von anderthalb Jahren doch allzujährlich in dem Magen. Sie nennen dies Anwachsen geradezu erschreckend; sie rufen: „Mehr als der dritte erwachsene Mann, vom 20. Lebensjahre an gerechnet, in Berlin ist sozialdemokratisch; wohin soll das führen?“

Ich aber frage die Herren Fortschrittler und Liberalen, weshalb sie darüber so jammern? Sie haben ja immer noch doppelt so viele Anhänger in Berlin, wie die Sozialdemokratie. Sind sie denn dieser Anhänger nicht mehr sicher? Ist die Idee der Sozialdemokratie so mächtig, Fortschrittler und Liberale zu bekehren, oder ist die am 30. Juli mit allen Mitteln zusammengetrommelte antisozialistische Majorität nur eine künstliche und deshalb unzuverlässige gewesen?

Darauf giebt ein hiesiges fortschrittliches Blatt selbst die Antwort, nachdem es den liberalen Stimmengewinn registriert hat: „Es zeugt dies von einer sehr anerkenntnismüthen regeren Theilnehmung der liberalen Wähler, aber schwerlich ist es als ein Zeichen des Wachstums der liberalen Partei in Berlin zu betrachten, wie dies bei der Sozialdemokratie sicherlich der Fall ist.“

Aber außerdem ist noch zu bemerken, daß alle sozialdemokratischen Stimmen eine positive Bedeutung haben, während die Stimmen, welche auf die antisozialistischen Candidaten gefallen sind, lediglich negativ, abwehrend sind. Wir Sozialdemokraten fordern, die Antisozialisten verweigern uns unsere Forderungen. Jeder sozialistische Stimmzettel ist der Ausdruck eines bestimmten Willens, eines Vordringens auf einem angezeigten Wege, jeder antisozialistische Stimmzettel dagegen ist nur der Ausdruck einer unbestimmten Furcht, eines ungewissen Umhertappens. Daß auf die Dauer solcher Kampf zu Gunsten der zielbewußten Partei ausfallen muß, das wissen unsere schlauen (schlau ist nicht klug; wären unsere Gegner klug, so würden sie die Verechtigung der Sozialdemokratie anerkennen und danach handeln) Gegner, deshalb ist auch hier ihre Freude über ihren eigenen Sieg sehr gering. —

Am Abend des 30. Juli allerdings herrschte in den Bourgeoiskreisen ein durch Champagner künstlich erzeugter Siegesrausch, der am anderen Morgen aber einem sehr gründlichen Magenjammer Platz machte, als der fortschrittliche Philister mit stieren Augen die furchtbare Anklage gegen die heutigen Zustände in den Berliner Morgen-Blättern las:

56,000 sozialistische Stimmen in der Reichshauptstadt!

Volkvertretung.

Von Ad. Douai.

III.

Das Beispiel der Aderbau-Gewerkschaft, welches zur Erläuterung unseres Vorschlags dienen sollte, läßt zugleich erkennen, daß unter einer Verfassung, wie sie von uns ins Auge gefaßt ist, von Vielregiererei und Beamten-Hierarchie nicht die Rede sein kann. Die Gewerkschaften nehmen der politischen

* An vielen Orten haben unsere Candidaten fast bloß die Stimmen von Bürgern erhalten, weil die Arbeiter ihrer Mehrzahl nach nicht zu stimmen wagten. Wir werden Beispiele bringen. R. d. V.

Verwaltung ein gutes Theil Arbeit ab. Sie führen die Statistik ihrer Gewerke bis in die Einzelheiten durch; sie führen unter Vertrag mit der Legislative und der Executiv-Gewalt, welche aus deren Mitte hervorgeht, die öffentlichen Arbeiten aus; sie bestellen ihre eigenen Gewerksgerichte; sie besorgen unter einander den Großhandel (der Kleinhandel fällt allmählig hinweg) und die Waaren- und Gesundheits- und Van-Polizei; sie leiten das Transport- und Marktwesen und verwalten die Bergwerke, Salinen und Forsten; sie erkennen den ausgedienten Arbeitern das Recht zu Ruhegehältern zu; sie sind in allen Erziehungsbehörden vertreten; sie betreiben die Waffenübungen aller dazu fähigen jungen Bürger — kurz vermöge der allgemeinen Durchführung des Gewerkschaftswesens in allen gelehrten und mechanischen Berufen sind sie im Stande, unentgeltlich und wirksam die Gesetze auszuführen. Der Staat hat aufgehört, eine Regierungsmaschinerie von oben herab zu sein, und keine zufällige Majorität kann länger der Minorität ihre Gewalt fühlen lassen. Alle Revolution ist zu Ende.

Daneben muß man sich vergegenwärtigen, daß die Gemeindeverwaltung dem Gesamtstaate ein weiteres Theil Arbeit erspart. Alles, was die Gemeinde allein angeht, hat sie für sich zu beschließen und zu verwalten. Alles, was eine Landschaft allein angeht, fällt nun in deren ausschließlichen Verwaltungsbereich, und dem Gesamtstaate bleibt nur über dasjenige zu verfügen, was zwischen den kleineren Verwaltungskreisen streitig, sowie über das, was allgemeine Angelegenheit ist. Wie schon gesagt, bedienen sich alle politischen Verwaltungskreise der Gewerkschaften bei Ausführung ihrer Maßregeln, soweit immer möglich, oder lassen sich von ihnen für jedes politische Amt eine Anzahl Bewerber zur Auswahl empfehlen. Da die notwendige tägliche Arbeitszeit eines Jeden auf acht, später noch weniger Stunden beschränkt ist, so bleibt jedem Bürger Zeit genug, um sich gewerkschaftlichen und politischen Geschäften zu widmen und darin zu üben; auch sorgt das Erziehungswesen dafür, daß jeder Bürger dazu befähigt werde. Da der Staat eine respublica, eine Angelegenheit Aller geworden ist, und die Gesetze vereinfacht werden, fehlt es nicht an dem Gemeinfinn und der Opferwilligkeit für öffentliche Zwecke, und da alle Verhandlungen aller Gewerkschaften und ihrer Parlamente veröffentlicht werden, bildet sich im Volke ein Sachverständniß in vielen Berufs- und politischen Angelegenheiten aus. Vernünftige Gründe herrschen, wo vorher die rohe Gewalt oder die geistliche Uebermacht geschaltet hatte. Es gibt tausend Gelegenheiten für jeden Bürger sich auszuzeichnen, ohne daß der Ehrgeiz mit Gewinn sucht oder Herrschaft sich erquiden könnte. Die Freiheit ist in immer wachsender Maße verbürgt, die Dummheit, das Philistertum, die Nothheit sind sicher auszusterben.

Natürlich gehört der politischen Verwaltung und Gesetzgebung die Oberaufsicht über die Pflichterfüllung aller untergeordneten Kreise, aller Einzelbürger und die Vertretung des Staates nach außen. Diese Verwaltung kann aber nach allem Vorausgesetzten nur wenig kosten. Staatsschulden und stehende Heere gibt es nicht, die Staatseinnahmen können dem Erziehungsweien im weitesten Wortsinn und der Lebens-, Alters- und Armen-Versorgung gewidmet werden. Der Staat ist die einzige Versicherungsgesellschaft für alle Unfälle, und er kann sie nicht nur billiger herstellen, als sie je vorher war, sondern auch auf alle diejenigen ausdehnen, welche bisher sich nicht selbst versichern konnten.

Die Gemeinde befördert die gemeinschaftliche Consumption. Sie wird zu einer großen Familie, welche in Gruppen zerfällt, welche gemeinsam wirtschaften, um die wahre Sparsamkeit zu erzielen. Denn diese besteht darin, daß aus jedem wirtschaftlichen Gute der größtmögliche Nutzen gewonnen, und daß jeder Verwüstung gesteuert wird. Die Gemeinde stellt Muster-Hauswirtschaften her, in welchen mit einem gegebenen Maße von Waaren der größte denkbare Genuß erreicht wird, und betreibt den allmählichen Umbau der Städte und Dörfer, zu dem Zwecke, daß das edelste Familienleben durch gruppenweises Zusammen-Wirtschaften erleichtert werde. Wissenschaftlicher und künstlerischer Beirath seitens der Gewerkschaften geht ihr dabei zur Hand.

Wir gehen in unserer Schilderung nicht weiter, bevor eine Besprechung der Einzelheiten gewünscht wird. Wir haben uns bloß noch mit dem Einwurfe zu beschäftigen, daß der Plan sehr schwer oder gar nicht ausführbar sei. Dieser Einwand wird aber überhaupt allen Plänen der Sozialdemokratie gemacht und

darf uns nicht abschrecken. Wir stellen die Grundzüge eines idealen Staates auf und suchen die Massen dafür zu erwärmen und darüber nachdenken zu machen. Wir bestellen das Feld und streuen die Aussaat; dem Naturfaktor überlassen wir, von der unsondlichen geschichtlichen Entwicklung, die wir nicht beherrschen können, erwarten wir die Reifung der Saat.

Solange wir nicht durch Gründe widerlegt werden, bestehen wir auf der Vernünftigkeit der Sache und auf der Allmacht der Vernunft. Die Kritik der bestehenden Verhältnisse lehrt uns, wie wir es nicht angreifen dürfen, um die Menschheit auf immer höhere Stufen zu heben. Sie lehrt uns, daß die herrschenden Zustände sich selbst abschaffen und in nicht fernerer Zeit sich abschaffen müssen. Dafür, wie dies zu erfolgen habe, brauchen wir nicht zu sorgen, wohl aber dafür, daß, wenn der Umschwung eintritt, eine insoweit disciplinirte und denkreife Bevölkerung vorhanden sei, und daß der kapitalistische Geist in den Völkern durch einen brüderlichen möglichst ersetzt sei.

Die Gegner unserer Ansichten vergessen regelmäßig, daß wir den Zukunftsstaat gar nicht aufbauen können, bevor wir eine Mehrheit von Menschen haben, welche den Wahlspruch: „Jeder für sich, und Gott für uns Alle“ bereits gegen den anderen „Alle für Jeden, und Jeder für Alle“ vertauscht haben. Falls diese Bekehrung rascher vor sich gehn sollte, als bisher glaublich war, so würden nur unsere Gegner durch die vernunftwidrige Kampfweise, welche sie gegen uns anwenden, daran schuld sein. In bewegten Zeiten lernen die Massen erstaunlich rasch denken und Vernunft annehmen. Die Beweggründe, welche heutzutage fast jeden Menschen bestimmen — selbstsüchtige und fanatische, kurzfristige und abergläubische, weichen nicht bloß allmählig einer vernünftigen Erziehung, sondern oft genug auch plötzlich großen, erschütternden Schicksalen. Auf den Abfall der Menschennatur bauen wir — die sicherste aller Grundlagen. Wenn es erst soweit gekommen ist, daß es im alten Schlandrian nicht mehr forgehen kann, dann wird Jeder bis zu einem gewissen Grade ein anderer Mensch und fortschrittsfähig.

Und mit fast jeder einzelnen der von uns vorgeschlagenen Einrichtungen ist bereits in der Weltgeschichte gelungene Probe gemacht worden. Die Jänste des Mittelalters waren eine solche für ihre Zeit gelungene Probe, die heutigen Gewerkschaften der Lohnarbeiter und die Wanderversammlungen der Gelehrten und Techniker zeigen, wonach die Neuzeit strebt. Die Selbstregierung in Gemeinden und die Entleerung des Staates von Vielregiererei haben viele Proben bestanden. Zur gemeinsamen Consumption und Lebensweise überhaupt sind zahllose gelungene Ansätze gemacht worden. Und alle diese Fortschritte wären längst in ein Ganzes zusammengefaßt und zu wahrhaften Freistaaten ausgebildet worden, wäre nicht der ganze Geist unsers Zeitalters, der das Extrem des schlechten Individualismus bis in seine letzten Folgerungen auszubilden verurtheilt ist, jedem Versuch einer großen Gesamtprobe mit dem Zukunftsstaate abhold.

Schließlich kommt wenig darauf an, daß wir unsre grundsätzlichen Gegner von der Möglichkeit und Nothwendigkeit des Zukunftsstaates überzeugen. Wenn nur möglichst viele Derjenigen davon überzeugt sind, welche sich nach Erlösung von der alten Welt und ihrer Gesellschaft sehnen. Und deren Zahl ist Legion und wächst lawinenartig.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Zur Wilhelmsspende. Dies eigenthümliche conservative Wahlmandat hat auch in Bezug auf die erhoffte Summe und auf die Größe der Theilnahme Schiffbruch erlitten. Kaum 3 Millionen Mark sind zusammengebracht worden, kaum ein Drittel der Bevölkerung des deutschen Reiches hat sich an der Spende betheiliget. — Und auf welche Weise ist die Summe zusammengelommen? Durch Drohungen mit Arbeitsentlassung, durch ausdrückliche Erklärung, daß Jeder, der sich nicht betheilige, ein Sozialdemokrat, ein Förderer des Kaiserermordes sei! Das Volk hat auf solche Niederträchtigkeiten die richtige Antwort gegeben — es hat sich in seiner großen Mehrheit an jenem Wahlmandat nicht betheiliget! — Am kläglichsten ist die Spende in Halle (circa 60,000 Einwohner) ausgefallen; in Halle, wo man die Reichsfeinde, die Sozialdemokraten, mit Stumpf und Stiel auszurotten versucht. An der Spitze der Sozialistenfeinde befindet sich der Staatsanwalt in Halle, ein Herr Dostsch, der schon gerade so viele Redacteure eingesperrt hat, als Nummern des dortigen sozialistischen Blattes (6) erschienen sind; obendrein

ist auch noch der Hauptführer der „Kaiserermörder“, Hugo Rößiger, neuerdings wieder verhaftet worden und dennoch das klägliche Resultat bei der Wilhelmsspende. Es haben nämlich 19,081 Personen 5364 M. 80 Pf. beigetragen. In den Volksschulen haben 2920 Kinder 41 M. 20 Pf. gesammelt, jedes also sich mit 1—2 Pf. betheiliget; in den städtischen Bürgerschulen haben 2468 Kinder 164 M. 38 Pf. gespendet. — Also 19,000 Personen von 60,000; darunter circa 5500 Kinder in den Schulen! — Und da nennt sich Halle eine reichstreue Stadt. — Aber auch in Berlin, und selbst in Leipzig ist die Spende nicht reichlich ausgefallen. Wenn es also nach der Meinung der Herren Reichsfreunden ginge, so bestände die deutsche Nation zu zwei Dritttheilen aus Reichsfeinden!

— Auf dem Wege nach Canossa! Ueber Rissingen fährt auch geographisch der Weg von Berlin nach Italien. Die dortige Zusammenkunft Bismarcks mit dem päpstlichen Nuntius Raffaele, welche den Durchgang nach Canossa, das heißt das Nachgeben des deutschen Reiches in dem „Culturkampfe“ gegen die römische Kirche einleitete, scheint von Erfolg in dieser Beziehung zu sein. Der klassische Boden, auf welchem Kullmann auf den „Heros des Jahrhunderts“ schoß, ist allerdings für die bevorstehende Demüthigung sehr geeignet. — Die Anhänger Bismarcks glauben noch gar, daß der Fürst aus den Unterhandlungen siegreich hervorgehe. Dem entgegen aber möge man bedenken, daß noch Niemand, der mit Rom unterhandelt hat, Sieger geblieben ist.

— Das tausendjährige Reich des Fürsten Bismarck ist nahe. Wie aus einer uns vorliegenden Statistik der Attentats-Rajestatsbeleidigungen erhellt, waren bis Mitte des vorigen Woche acht-hundertundelf Jahre elf Monate und vierzehn Tage an Gefängnisstrafen über 521 Rajestatsbeleidiger, darunter 31 Frauen und etwa ein Duzend Kinder verhängt worden. Nur in 43 Fällen hatten die Gerichte auf Freisprechung erkannt. Fünf der Verurtheilten haben sich in Folge ihrer Verurtheilung selbst entleibt. Diejenigen Städte, welche am meisten Rajestatsbeleidigungen geliefert, sind in alphabetischer Ordnung: Berlin, Breslau, Bonn, Bochum, Danzig, Duisburg, Elberfeld, Gorkih, Halle und Lobens, d. h. überwiegend monarchistische und unsozialistische Städte (7 unter 10). Man muß gesehen, unser genialer Herr Reichskanzler hat es „herrlich weit gebracht“.

— Ein wirklicher Patriot. Den patriotischen Bellemungen einzelner Mitglieder der Kriegervereine leistet der Vorsitzende des „Vereins der ehemaligen Division Nummer“, die sich bekanntlich gerade im letzten Feldzuge außerordentlich hervorgethan, energischen Widerstand; derselbe, C. Siebert ist sein Name, erklärte nämlich von Berlin in der „Berliner Freie Presse“ unter dem 22. d. M., daß er es für „unstatthaft und ungeschiehlich hält, daß deutsche Krieger-Vereine sich in corpore mit Politik befassen.“ Außerdem erklärt er aber auch, daß die in einem Flugblatt: „An die Conservativen der Hauptstadt“ vorhandene Unterschrift „C. Siebert, Baumstraße, Vorsitzender des Vereins der ehemaligen Division Nummer“, nicht von ihm herrührt.

— Zwei ehemalige Zuchthäuser, so schreibt der „Bürger- und Bauernfreund“ aus Jansberg, waren die Agitatoren für die Wahl des Oberstaatsanwalts Caro. Dieselben erhielten pro Tag 3 Mark. — In dieser Nachricht haben wir kein Wort hinzuzufügen.

— Toll gewordene Fortschrittler und Liberale. Wir lesen in der „Berliner Volkszeitung“: „Nachdem das Wahlergebnis im sechsten Berliner Wahlkreise am Dienstag Abend endgültig festgestellt war, wurde dasselbe von dem Vorstande des Wahlvereins unverzüglich dem in Teplitz weilenden Kaiser telegraphisch mitgetheilt und gleichzeitig im Namen der anwesenden, nach Tausenden reichstreuen Bürger der freundlichen Gemüthung Ausdruck gegeben, daß es gelungen sei, den Wahlkreis von den Sozialdemokraten zurückzuerobern.“ — Aus Chemnitz meldet dasselbe Blatt, daß ein Telegramm an den Kaiser folgenden Inhalts von den Liberalen abgehandelt worden ist: „Die Liebe zu ihrem Kaiser hat den Reichstreuen im 16. sächsischen Wahlkreise einen glänzenden Sieg erringen helfen. Die Hochburg der Sozialdemokratie ist gefallen. Gott schütze Em. Majestät.“ — Wir

Uebersicht der Volksbewegungen im 19. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

III.

Stärke der Bewegung. Ihre instinctive Natur.

Die Bewegungen der Zeit sind von dem Instincte der Massen getragen. Denn es gehört zu dem wesentlich Charakteristischen unserer Zeitgeschichte, daß der große Einfluß Einzelner; Regenten oder Privaten, in ihr kaum zum Vorschein kommt. Seit Napoleon ist kein wahrhaft vorragender Geist aufgetreten, der die Aufmerksamkeit der Mitlebenden vorzugsweise auf sich hätte lenken können, kein wahrhaft großer Charakter, der die Geschichte eines Volkes in seine Hände genommen hätte oder der Vertreter einer ganzen Zeitbestrebung geworden wäre. Die Geschichte hat von einigen Feldherren zu erzählen, die gewisse Eigenthümlichkeiten Bonaparte's angenommen hatten, aber das Unnachahmliche in ihm ist unachgeahmt geblieben. Die großen Staatsmänner der nächsten Vergangenheit sind selbst in England und Amerika ausgestorben, und der Nachtrieb ist von bedeutend geringerem Wuchse. In Literatur und Wissenschaft haben einige große Geister in diese Zeit hereingelebt, ihre Geburt und Bildung aber gehört der vorhergegangenen an. Im Technischen ist die Ausbeutung und Anwendung der Dampfkraft ein eigenthümliches Verdienst dieser Zeit, der erste und Hauptanstoß dazu ist aber in der vorhergegangenen Periode gemacht worden; die schaffenden Kräfte sind gering, ungeheuer an Zahl und Erfolg sind die, die aus dem Verschaffenen fortzerzeugen. Daher mangelt all der größere Zug, der durch ausgezeichnete Menschen in die Geschichte kommt, der Geschichte der Gegenwart. Den vielen kleinen Bewegungen entgeht der schreckliche Reiz, den die starken, mit einander ringenden Kräfte der ersten französischen Umwälzung verleihen. In den mancherlei Kriegereignissen ist kaum eine merkwürdige Schlacht geschlagen, kaum ein Talent aufgetaucht, das ein größeres Interesse hätte erregen können. Gegen die Napoleonische Zeit gehalten macht die unsere trotz der vielen einzelnen Erhebungen den Eindruck einer tiefen und allgemeinen Erschöpfung und Ermüdung, die die natürliche Folge der vorhergegangenen übermäßigen Anstrengungen und Erschütterungen scheint. Und auch mit den Zeiten des 18. Jahrhunderts vor der französischen Revolution verglichen, erscheinen die unseren arm an bedeutenden Menschen. Das Reizvolle der Erzählung von dem Leben und

Wirken so vieler ausgezeichneten und eigenthümlicher Persönlichkeiten, Fürsten, Staatsmänner, Krieger, Schriftsteller, wie sie das 18. Jahrhundert besitzt, entgeht unserer Zeitgeschichte ganz. Aber eben das, was ihren Inhalt von dieser Seite gering macht, macht ihn von der anderen Seite desto bedeutender. Den Reiz der Geschichte jener anderen Zeiten erkaufen man um den niederschlagenden Preis, daß die Völker neben jenen großen Einzelnen ganz unthätig waren, daß sie nur den Stoff abgaben, in dem die leitenden Männer des Tags nach Guldanken wirkten. Dagegen in unserer Gegenwart bewegen sich wie im 18. Jahrhundert die Völker selbst in Massen, und in allen ihren Theilen und Schichten. Und dies ist die eigenthümliche Größe dieser Zeit. Der hervorragende Rang der großen Begabung ist in Abnahme, aber die Zahl der mittleren Begabungen ist in desto größerer Zunahme begriffen; nicht die Qualität, nicht die Höhe der Bildung der Einzelnen macht den Ruhm dieser Zeit aus, sondern die Quantität, die Weite, die Ausbreitung der Bildung unter den Vielen; es ist im Einzelnen nichts Großes und Erhabenes gegeben, aber im Ganzen ist dies wahrhaft eine große und erhabene Wendung in der Gestalt des öffentlichen Lebens, daß die Geschichte dieser Zeit nicht bloß Biographien und Fürstengeschichten zu erzählen hat, sondern Völkergeschichte. Die Bewegung in diesen großen Massen des ganzen Welttheils ist getheilt und langsam, und der Fortschritt unterbrochen und gehemmt, eben weil es große und ungleichartige Massen sind; aber die Vorbereitung reicht weit; und wenn die Erfolge noch der Art sind, daß sie den Raschlebigen und Ungeduldrigen auf Augenblicke entmuthigen, so sind doch die Versprechungen dieser Zeit so groß und verlässlich, daß sie sich selbst den Muthloseten mit dem Bewußte verlässigen: es sei dies eine Zeit, in der es sich lohne, gelebt zu haben. Ist es nicht eine Zeit tiefgehender, den inneren Menschen bildender Cultur, so ist es dagegen eine Zeit weitreichender, die äußere Lage der Menschheit fördernder Civilisation. Was die praktischen Wissenschaften und technischen Künste, aus Vielen zusammengeschossenen Kräften und Erfahrungen, in diesen Zeiten Außerordentliches erzeugen, wirkt wie einst die großen Ereignisse und Erfindungen im 15. und 16. Jahrhundert auf das Vereinzeln immer größerer Massen in die Kreise der Bildung und des Wohlergehens. Die sichere Begründung der Naturkenntnis von Himmel und Erde schließt Aberglauben und Unwissenheit, wie einst die Reformation, in immer enger Räume; die Dampfmaschinen, Eisenbahnen und Telegraphen bringen, wie einst die Druckerkunst und die erweiterte Schifffahrt, eine Beschleunigung, eine Verbreitung, eine Gemeinsamkeit aller einzelnen

Fortschritte hervor, die zum Vortheile der allgemeinen Civilisation selbst die Zeiten und Räume besiegt. Nie ist der Zusammenhang aller Erdtheile vollständiger, die Mittel der Verbindung vielfältiger, der Verkehr rascher und allgemeiner, die Kenntnisse ausgedehnter, die Bildungsmittel zugänglicher, die Aefertigkeit der Menschen zu jeder Thätigkeit größer, Wohlstand, Behaglichkeit, Genuß und Leichtigkeit des Lebens allgemeiner verbreitet, nie aber auch allgemeiner begehrt und angestrebt gewesen, als heute. Die Regelmäßigkeit in allen Richtungen des häuslichen Lebens hat sich auch in dem öffentlichen Leben geltend gemacht. Und auch hier sind es die Massen, die die Politik zu machen beginnen. Mit der Sicherheit, die dem Instincte der Menge eigen ist, formuliren sie ihre Forderungen, unverblüßt von dem Besseren und der Doktrin, genau nach ihrem Vortheile und Bedürfnis, und bestehen auf ihnen mit der einfachen Folgerichtigkeit des wohlverstandenen Interesses, unerschrocken von dem Widerstand und den zeitweisen Siegen der Gegner. Ihre Forderungen aber gehen dahin, daß der Staat das Wohl der Vielen endlich seine Sorge sein lasse, und nicht das der Wenigen und Einzelnen. Und sie stützen sich, diese Forderungen, täglich mehr auf einen den Klarsichtigen einleuchtenden, den Verblendeten drohenden Grund, den schon die ersten Calvinistischen Staatslehrer warnend gepredigt hatten: daß es Staaten gebe ohne Fürsten, aber nicht ohne Volk.

Diese Forderungen sind den Völkern gemeinsam, das Ziel ihrer Bewegungen ist ein gleichartiges. Nicht daß sie nothwendig auf eine einzige gleiche Staatsform hinausgehen müßten, aber sie gehen alle von einem gleichartigen Staatsbegriffe aus. Der strenge Staatsbegriff des Alterthums ist angesichts des neueren Staatsideals in Amerika unmöglich geworden. Niemand wird für glaublich halten, daß die strengen Ordnungen Englands Ausbleiblich, daß die demokratischen Ideen, die die Welt bewegen, vielmehr allmählig nach England überdringen. Der Individualismus, das Selbstgefühl der Persönlichkeit, ist zu stark in dem Menschen geworden, als daß er die Staatsbegriffe und Ordnungen nicht lockern, die geschlossenen Körperschaften, die Staaten im Staate, nicht auflösen, allen Rassen und Standesunterschied nicht ausgleichen sollte. Denn das Streben nach der Gleichheit aller Verhältnisse, nach der Freiheit von Mensch zu Mensch, ist in diesem Selbstgefühl der Persönlichkeit nothwendig begründet. Die politische Gleichheit aber, wenn sie nicht der Ausdruck der gleichen Unterdrückung unter der Despotie ist, verlangt die Herrschaft des Volkswillens nach der Entscheidung der Mehrheit;

Können nur unsere Anfangsworte wiederholen: „Loll gewordene Fortschrittler und Liberale“.

— Selbsterkenntnis. Die „Berl. Volkszeitung“ schreibt in ihrem Wahlheftenwortlich: „Darauf hat die Fortschrittspartei ein nicht sehr loyales Wahlmandat verübt, denn es ist darauf zu lesen: Arbeitercandidat Klotz. Da die Männer der Fortschrittspartei stets es abgelehnt haben, eine bestimmte Klassen- oder Interessenvertretung zu übernehmen, ist dies ein wenig Bauernfängerei.“ — Daß der sechste Berliner Wahlkreis lediglich durch polizeiliche Bedrückungen und durch fortschrittliche Bauernfängerei unserer Partei verloren gegangen ist, das wissen wir sofort. Und dabei noch ein Siegestelegramm an den Kaiser! Das streift ja geradezu an Majestätsbeleidigung.

— Frächtig abgeblüht. In der am 2. August in Leipzig stattgehabten Sitzung des Kreisaußschusses, so meldet das „Leipziger Tageblatt“, kam unter Anderem auch die durch Herrn Hofrath Kleinschmidt vermittelte Petition einer Anzahl Gastwirthe der Umgegend Leipzigs, welche um Wiedergestaltung der Abhaltung allsonntäglicher Tanzmusik gebeten und gewissermaßen als Gegenleistung das Anerbieten gethan hatten, dann in Zukunft ihre Säle zur Abhaltung sozialdemokratischer Versammlungen nicht mehr hergeben zu wollen, zur Erledigung; allerdings nicht im Sinne der Petenten. Der Referent der betreffenden Petition wies nämlich ausdrücklich gerade auf dieses Anerbieten hin und erklärte, daß diese Art und Weise, um Gewährung eines Vortheils zu petitioniren, schwerlich dazu führen werde, das Gesuch zu unterstützen. Man fand, kurz gesagt, das Ansuchen doch etwas zu ungerat, um darauf eingehen zu können, und die Petenten wurden demzufolge abschlägig beschieden. — „Ungerat“ nennt das „Tageblatt“ das Ansuchen; zu deutsch würde es heißen: frech! Im Uebrigen war es vor der Wahl gerade das „Tageblatt“, welches diejenigen Wirthe eines besonderen Lobes für würdig erachtete, welche den Sozialdemokraten ihre Lokale verweigerten. Somit hat auch das „Tageblatt“ durch den Beschluß des Kreisaußschusses eine lehrreiche Lektion für sein „ungerates“ Benehmen erhalten.

— Komische Logik. Daß die „Vernichtung der Sozialdemokratie“ nicht gelungen ist, müssen die Herren Reaktionsäre aller Schattirungen sich jetzt seufzend gestehen. Statt nun aber daraus den Schluß zu ziehen, daß der „Vernichtung“—Versuch Blödsinn war, und solchen Blödsinn für die Zukunft zu unterlassen, sind einige besonders „geniale“ Reaktionsäre zu dem Schluß gekommen, das allgemeine Wahlrecht sei an dem Wachstum der Sozialdemokratie schuld, und wenn man das allgemeine Wahlrecht beschränke, das heißt zerstöre (denn beschränktes Wahlrecht ist kein allgemeines mehr), so habe man damit auch die Sozialdemokratie zerstört. Das allgemeine Wahlrecht zeigt uns einfach, wie der Puls der kranken Gesellschaft schlägt, und der Staatsarzt, der diesen sozialen Gesundheitsmesser zerbricht, begeht eine ebenso tödliche als gefährliche Handlung. Das ist ungefähr gerade so logisch und vernünftig, als wenn ein Arzt die Ure, welche den Pulsschlag des Kranken constatirt, als Ursache der Krankheit betrachtete und in Stücke schlagen wollte, um die Ursache der Krankheit zu entfernen und damit die Krankheit selbst zu heben.

— Wegen ungesetzlicher Handlungen und Mißbrauchs der Amtsgewalt wird seitens der sozialdemokratischen Wahlcomités gegen den Wahlcomissar im 22. sächsischen Wahlkreis, Amtshauptmann v. Polenz in Auerbach (Auercher Wahlkreis) und die Bürgermeister von Rötha und Jena (13. sächsischer Wahlkreis) bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt werden.

— Ein Plakat des Wahlcomités der Leipziger Fortschrittspartei kündigt gegen das „Leipziger Tageblatt“ Stellung eines Strafantrags an, weil dasselbe an der Wahrheitsliebe des fortschrittlichen Comités gezeifelt. Uns nimmt diese Feinhäutigkeit des fortschrittlichen Wahlcomités gegen einen vergleichsweise milden Angriff Wunder, denn das Wahlcomité der Fortschrittspartei hat in seinem Flugblatt für Dr. Heine mit einer so bodenlosen Gemeinheit die sozialdemokratische Partei in Leipzig angegriffen, daß alle Angriffe des „Tageblatts“ gegen uns und

bedingt eine Regierung, die nicht auf die Vorpiegelung eines göttlichen Rechts gegründet ist, sondern auf die Nothwendigkeit; erfordert eine Gesetzgebung, die auf dem Bedürfnisse der Gesellschaft ruht, über das die Gesamtheit selber urtheilt. Nach diesen volksfreundlichen Begriffen, Formen und Ordnungen des Staats und der Gesellschaft drängt Alles in dieser Zeit in einer Gemeinsamkeit und Unausfaltbarkeit hin, als ob die Schicksalsgewalten unmittelbar einwirkten, einer geschichtlichen Idee Gestalt und Körper zu geben.

Der Kampf dieser Zeiten gilt dem Emporstreben eines vierten Standes. Die große geschichtliche Frage ist, ob dies Bestreben ein vorübergehendes, unter den Vorgriffen menschlicher Willkür verkrüppeltes sei, oder ob in ihm eine vorwärtschreitende Schickung erkennbar wird, der es rathsam ist sich zu beugen.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Gesetzesstunde unseres Herrn Reichskanzlers kann nicht sehr weit her sein, wenn folgende, bis jetzt unwiderrlegte, Anekdote, welche ein Kissingener Kurgast an die „Vossische Ztg.“ schreibt, wahr ist: „Am Morgen des Wahltags bildeten sich (in Kissingen) auf der Brunnenpromenade zahlreiche Wählergruppen, in denen ein Wahl-Aufruf des vereinigten reichstreuen Comités des Wahlkreises Neustadt a. d. Saale zur Vertheilung und Besprechung gelangte. Der Wahlauftritt steht auf dem Boden der vereinigten liberalen Parteien und empfiehlt für die Reichstagswahl als Candidaten den Gutsbesitzer Freiherr Carl v. Stein in Wöllenshausen bei Weiskirchen, ein deutsch national-gesinnter, reichstreuer Ehrenmann. Es wurde im Conversations-Verfahren der Beschluß gefaßt, sich an der Wahl zu betheiligen und für Herrn v. Stein zu stimmen und dieser Beschluß gelangt sofort zur Ausführung, als bekannt wurde, daß sowohl der Reichskanzler Fürst Bismarck, als auch seine beiden hier weilenden Söhne, die Grafen Wilhelm und Herbert von Bismarck sich an der Wahl betheiligen und aller Wahrscheinlichkeit nach und wie aus einzelnen Bemerkungen der Zeitgenossen zu schließen sei für den Freiherrn v. Stein stimmen werden. Der Reichskanzler und seine beiden Söhne, so wie sein sonstiges preussisches Personal wählt übrigens nicht im Wahlkreise Kissingen, sondern im Wahlbezirk Klosterhausen, wozu seine Wohnung gehört. Soeben treffe ich mehrere Landsteuere aus dem zweiten Berliner Wahlkreise, die es bedauern, heute nicht ihre Stimme für Herrn Klotz abgeben zu können, die aber sämmtlich für Herrn v. Stein stimmen werden. Uebrigens wird es schwer halten, den Reichs-

wahrlich auch gegen die Fortschrittspartei dadurch in Schatten gestellt wurden.

— Leichtfertiges Urtheil. Unter diesem Titel schreibt unser Züricher Parteiorgan: Das „Züricher Volksblatt“ bringt ein Aois eines sozialdemokratischen Blattes in Deutschland, daß die Genossen Alles, was ihnen jezt von den Herren vorgelegt werde, unterschreiben sollen, da solche durch die Hungerkoller erzwungene Versprechungen doch keine moralisch bindende Geltung haben könnten.

„Dazu bemerkt das genannte Blatt, daß sich auf solche Weise die Sozialdemokraten „in der Achtung aller Ehrenhaften herabwürdigten“.

„Wirklich, es ist sehr leicht, ein solches Urtheil in die Welt hinauszuschreiben, wenn man selbst sicher sitzt und das „Ehrenhaft sein“ durch keine Verletzung gefährdet ist. Man beweist aber damit auf's Deutlichste, daß man von dem, über was man schreibt, gar keine Kenntniß hat.

„Wissen Sie, Herr Volksblatt-Redakteur, was es auf sich hat, wenn ein paar Hunderttausend Arbeiter, wenn sie nicht unterschreiben, entlassen werden? Entweder muß eine Partei dann für ihre derart Gemäßigten genug Geldmittel zum Unterhalt derselben in den Händen haben — oder sie hat zu gewärtigen, daß die zur Verzeihung Getriebenen zu blutigen Ausschreitungen greifen, wodurch gegenwärtig am allergeringsten die Reaktion einen vollständigen Sieg erlangen würde. (Das wäre unzweifelhaft Wasser auf die Mühle unserer Nordpatrioten gewesen. R. d. V.“)

„Es ist nun schwerlich zu vermuten, daß die Redaktion des „Zürcher Volksblatt“ der Sozialdemokratie Deutschlands die Geldmittel zur Verfügung stellen könnte oder wollte, um die Maßregelung über ihre Genossen wirkungslos zu machen, dagegen ist um so mehr vorauszusetzen, daß diese Redaktion im Falle von Putsch, ebenso wie andere Blätter über die zur Verzeihung Getriebenen herfallen würde. Die deutsche Sozialdemokratie hat daher ganz wohl gethan, auf die sehr wandelbare und in keinem Falle Weisand leistende „Achtung aller Ehrenhaften“ zu verzichten und sich über solche Kurzsichtigkeiten hinwegzusetzen.

„Wenn das genannte „demokratische“ Blatt kein Wort der Entrüstung über die schmählische Sozialistenhebe hat und nur vornehm über die Begehren abpricht, dann muß es sich nicht wundern, wenn die schweizerischen Sozialdemokraten auf eine solche Gattung „Demokratie“ nichts mehr geben.“

So die „Tagwacht“. Es giebt auch in Deutschland Deutschen, die sich das hinter die Ohren schreiben mögen.

— Parteigenossen! Es ist eine allseitig festsitzende Thatsache, daß bei den letzten Reichstagswahlen die Liberalen aller Schattirungen, ebenso wie die Conservativen sich die schlimmsten Wahlbeeinträchtigungen haben zu Schulden kommen lassen. Ebenso steht es fest, daß vielfach die Behörden, namentlich die Polizeiorgane die Gesetze verlegt haben, schon deshalb, weil man bei uns verboten und hintertrieben hat, was man den Gegnern erlaubte.

Es ist nothwendig, daß alle Vorkommnisse dieser Art sofort genau festgestellt werden, daß man für die einzelnen Fälle möglichst viele und glaubwürdige Zeugen zu gewinnen sucht, um die stattgehabten Unregelmäßigkeiten im Falle einer gerichtlichen Untersuchung beweisen zu können. Ort, Namen und nähere Umstände müssen also überall wahrheitsgemäß festgestellt werden.

Die so gewonnenen Thatsachen sind zu einem Bericht zusammen zu stellen und sofort nach dem Zusammentritt des Reichstags dem Bureau desselben zu überreichen.

Wahlproteste, die später, als zehn Tage nach dem Zusammentritt des Reichstags bei dem Bureau eingehen, bleiben unberücksichtigt. Auch ist es nothwendig, daß unsere Vertreter von den eingesandten Protesten Nachricht erhalten.

Parteigenossen seid auf dem Posten.

— Parteigenosse Ködiger in Halle ist am 1. August ohne Angabe des Grundes plötzlich verhaftet worden. — Genosse Taucher wurde in Nürnberg, wo er für die Wahl Gröninger's thätig war, auf Requisition der Augsburger Behörden wegen Fluchtverdacht am 28. Juli verhaftet. Derselbe war

kanzler zur Wahlurne schreiten zu sehen, er ist fast unsichtbar und weicht den Kurgästen auf jede nur denkbare Weise aus, um ihrer Besichtigung zu entgehen. Zum Schluß (der Brief muß schnell zur Bahn, um den Berliner Zug zu erreichen), daß die heutige Wahl auf jeden Fall wegen Zulassung der Kurgäste angefochten werden wird.“

Allerdings ist es ungesetzlich, daß ein Gast an dem Orte, wo er nicht in die Wählerliste eingetragen ist, seine Stimme abgibt. Daß Fürst Bismarck diese allbekannte Bestimmung des von ihm selbst entworfenen Wahlgesetzes nicht kennen sollte, ist in der That kaum zu begreifen.

— Im Frankfurter „Intelligenz-Blatt“ vom 1. August ist folgendes Inserat zu lesen:

Anfrage.

Sollte sich in ganz Frankfurt und Sachsenhausen nicht ein einziger Mensch finden, der einem durch die Zeitverhältnisse zurückgekommenen Familienvater von 6 Kindern zu irgend welcher Beschäftigung verhilft? Derselbe war 25 Jahre in einem Geschäft, theils als Reisender und Comptoirist thätig, spricht gel. französisch und besitzt alle kaufm. Kenntnisse. Jede Art Beschäftigung dringend erwünscht. Nähere Adresse in der Exped. ds. Blattes zu erfahren.“

Diese neun Zeilen starke Anfrage redet lauter und verständlicher als eine ganze sozialdemokratische Versammlung und läuft trotzdem keine Gefahr, „aufgelöst“ zu werden. So kann der denkende Mensch täglich, stündlich mit eigenen Augen sehen, mit Händen fühlen, wie herrlich weit wir es einestheils schon gebracht, anderentheils noch bringen können, wenn nicht bald und endgiltig Recht und Vernunft aus Ruder kommen. —o—

— Noch nicht dagewesen! Für den liberalen Abgeordneten in Stuttgart, Herrn Holder, hat man vor der Wahl in der sinnigsten Weise jagirt. So finden wir nachträglich folgende Annonce im Stuttgarter „Neuen Tageblatt“:

„Wählerversammlung. Am Sonntag den 28. d., Mittags 3 Uhr, findet im Herzog Karl, Nachher Gartenhof, eine große Volksversammlung statt, in welcher Herr Fabrikant Würfel von Großheppach als Redner auftreten wird. Die Zwischenzeit wird mit Piano ausgefüllt. Entré 20 Pfennige.“

Also ist Holder quasi „mit Pauken und Trompeten“ in den Reichstag gebracht worden.

zu 8 Tagen Haft wegen Beleidigung verurtheilt worden. — Zwei Tage vor der Wahl — und wegen 8 Tage fluchtverdächtig! Werkt Ihr etwas? — Unser Genosse Diehgen ist vom Justizpolizeigericht zu Köln freigesprochen worden. Auf Antrag des Staatsanwalts, welcher Appellation einlegte, wurde unser Freund jedoch in Haft gehalten. — Parteigenosse Schröder in Stuttgart wurde wegen Religionsbeischimpfung „unter den erschwerten Umständen“, wie der Staatsanwalt hervorhob, „daß der Beschuldigte Sozialdemokrat sei“, zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — In Remscheid ist die Wahlagitationsnummer des „Vorwärts“, die überall unbeanstundet geblieben ist, confiscirt worden. Der Colporteur wurde verhaftet, aber bald darauf schon wieder entlassen. Der § 131 des Strafgesetzes, Schmähung von Staatseinrichtungen, soll die Veranlassung gewesen sein.

— Wie der „Wahrheit“ aus Wien berichtet wird, ist der frühere Redakteur derselben, Karl Keller, welcher durch die Flucht sich einer über ihn verhängten Gefängnißstrafe entzogen hat, auf Requisition der hiesigen Staatsanwaltschaft am 31. Juli frühzeitig aus dem Bett verhaftet und in das Wiener Polizeigefängniß, einem der schrecklichsten Internirungsorte, eingeliefert worden. Am 1. d. Mts. ist er dem Landesgericht überwiesen worden. Da politische Verbrecher von Oesterreich nicht ausgeliefert werden, ist es noch fraglich, ob Keller nach Preußen transportirt wird.

Correspondenzen.

Wien, 27. Juli. Die österreichischen Staatsretter suchen in ihrer Thätigkeit die Deutschen womöglich noch zu übertreffen; für uns ergibt das Vereins- und Versammlungsgeiz schon seit längerer Zeit nicht mehr. Unter den geringfügigsten Ursachen werden Vereine gewerblicher und politischer Natur aufgelöst. Man weiß gar nicht mehr, was politischer Verein heißt. Ebenso hat sich unsere Presse einer ungeheuren Aufmerksamkeit zu erfreuen, der „Sozialist“ erscheint fast immer in zweiter Auflage. Die in Reichenbach in Böhmen erscheinende „Rundschau“ bringt es oft zu zwei bis drei Auflagen und dann sind die Spalten auch oft genug noch leer. Man will uns auf diese Art zu Tode hegen und es ist zu verwundern, daß es trotzdem noch so ruhig fortgeht, aber beständiger Druck erzeugt Gegenbruch und so glaube ich, daß man auch trotzdem in Oesterreich die Sozialdemokratie nicht gänzlich vernichten kann. Der Prozeß Schwarzingers, über den Sie schon berichteten, beweist wiederum aufs Eklatanteste unsere Widerstandsfähigkeit und zeigt, mit welcher Begeisterung Einzelne für ihre Ueberzeugung in die Schranken treten. Genossen! nehmt Euch ein Beispiel daran und schaaft Euch fest und fester um unser Banner, wenn auch der Sieg unserer Sache noch weit vor uns liegt. J. G. St.

Frankfurt a. M., Ende Juli. In F. wurde Anfangs dieses Monats ein Parteigenosse ausgewiesen, den man zum Polizeipräsidenten vorgeladen und dem man dort, nach Feststellung seiner Personalien, einfach mitgetheilt hatte, daß man seine Ausweisung aus den preussischen Staaten bei der Regierung in W. beantragen werde. Kurze Zeit darauf wurde derselbe Genosse auch schon wegen Verdachts, mit Födel in Verbindung gestanden zu haben, verhaftet. Nach vierzehntägiger Haft wurde der Genosse entlassen, nach einigen Tagen indes wiederum zum Polizeirath bestellt, worauf ihm gesagt wurde, daß er aus polizeilichen Gründen ausgewiesen werde. Auf die Frage nach diesen Gründen hieß es, darnach habe er nichts zu fragen. Daraus in's Gefängniß zurückgeführt, holte man den Genossen nach zwei Tagen abermals zum Verhöre und theilte ihm mit, daß er in anderthalb Stunden per Schub fortgeschafft werde. Das Gesuch des Gefangenen, seine Schulden bezahlen und sich mit Geld und Wäsche versehen zu dürfen, wurde abschlägig beschieden; er wurde mit Ketten gefesselt und so durch die Straßen geführt. Gewiß ein bezeichnendes Merkmal für unsere herrlichen deutschen Zustände. Von hier ging's nach H.; am andern Tage, immer mit Gendarmenbegleitung, über mehrere preussische Orte zu Fuß bis in's Bayerische hinein. In Brückenau wollte man ihn, da er keine Reisesmittel und ebenso wenig Legitimationspapiere besaß, per Schub weiter befördern. Da er jedoch erklärte, erst an die österreichische Gesandtschaft nach München schreiben zu wollen, ließ man ihn, mit einem Zwangspah versehen, allein weiter reisen. Das nennt man nun Gerechtigkeit in deutschen Reiche: einen unbescholtenen Menschen, dem durchaus nichts nachzuweisen ist, darum, weil er Ausländer und einer radikalen Anschauung huldigt, einfach auszuweisen und wie den gemeinsten Verbrecher auf der Landstraße herumzuschleifen. O Deutschland, was ist aus dir geworden!

Frankfurt a. M., 31. Juli. Es dürfte von weitergehendem Interesse sein, über die hiesige Wahlschlacht einige Mittheilungen zu machen. Das Wahleresultat muß, wenn auch Ihren Lesern schon vollständig bekannt, hier nochmals angeführt werden. Von 19,300 abgegebenen Stimmen (gegen 15,128 1877) erhielten: Demokrat Sonnemann 6867, Nationalliberaler Dr. Barrentz 4589, Sozialist Doll 4080, Fortschrittler Dr. Ebner 2526, Centrumsmann Janssen 968, Deutschconservativer Henden 213. (1877: Hothof 4922, Barrentz 4648, Frohme 3448, Jänsch 1491, Janssen 819.) Es hat demnach eine Stichwahl zwischen dem Demokraten Leopold Sonnemann und dem Nationalliberalen Geheimen Gesundheitsrath Barrentz stattgefunden. Wie aus vorstehender Zusammenstellung ersichtlich, erhielten von den gegen 1877 mehr abgegebenen 4000 Stimmen die Nationalliberalen nicht nur keine einzige, sondern sie mußten sich noch mit einem Minus von 59 zufrieden geben! Und man kann ihnen doch wahrlich nicht nachsagen, daß sie Geld gescheut oder Ehrabschneiderei gefürchtet hätten! Daß die Herren vom „Wahlverein“ keine öffentliche Wählerversammlung einberiefen, haben versäumterische Jungen gleich übel ausgelegt; ich bin nicht so pessimistisch, sondern glaube, daß sich die Herren vor weiter nichts als einer Auflösung gefürchtet haben — jezt, wo ja die Auflösungen die Regel bilden! Was hier in den letzten Wochen alles „aufgelöst“ wurde, das kann ich Ihnen nicht mehr angeben; es mag deshalb hier nur der Auflösungs-Kalender aus allerneuester Zeit folgen. Am Samstag wurde in Sachsenhausen eine von den Sozialisten einberufene Wählerversammlung und am Montag eine solche hier aufgelöst, wegen Ueberfüllung des Lokales! Als in letzterem Falle nach Ansicht des Herrn Commissärs die Räumung zu langsam von Statten ging, gab er dem mitüberwachenden Schutzmännchen Befehl: „Holen Sie militärische Hilfe; wenn man Ihnen nicht Platz macht, haben Sie mit dem Säbel dran!“ Als später Herr Doll in einer gleichzeitigen tagenden Sitzung des demokratischen Vereins diese Auflösungs-geschichte erzählte, wurden auch die Demokraten aufgelöst, weil — man höre, aber staune nicht — der Herr Polizeicommissär in dieser Versammlung eine Fortsetzung der eben aufgelösten erblicken zu müssen erklärte! — Eine am Sonntag stattgehabte Versammlung der Centrumspartei wollte am Schluß ein Doch ausbringen, was aber — man staune abermals nicht —

der Herr Polizei-Commissar als „Störung der Sonntagsfeier“ verbot! „Fromme Katholiken führen die Sonntagsruhe!“ meint der „Volksfreund“. — Die Sozialisten gewannen also hier sechshundert Stimmen, „obgleich“ (wie der „Volksfreund“) außer den bekannten Gründen mit Recht anführt, „wir kein einziges Flugblatt verteilten, nur eine einzige Nummer des „Volksfreund“ stärker verbreiteten; obgleich unsere ganzen Wahlkosten sich auf keine 200 Mark belaufen.“ Vor mir liegt eine Sammlung von Wahlflugblättern und ditto Reden, die aus zwanzig Exemplaren besteht, aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Da läßt Herr Barrentrapp sein politisches Glaubensbekenntnis von Stapel, wobei die Attentate so gut oder so schlecht wie möglich ausgebeutet werden. Den „Führern“ der Sozialdemokraten muß der Herr Doktor die moralische Verantwortlichkeit „für die in große Massen der Bevölkerung getragene Verwirrung“ z. z. zuweisen. Mit verschämter Bescheidenheit freut er sich darauf hinweisen zu dürfen, was er seit nahezu 40 Jahren alles für das Wohl der „weniger bemittelten Klassen“ gethan. Im Uebrigen ist der „Liberale“ für Ausnahmegeetze, indirekte Steuern und die bekannten schönen Dinge, wie sie der große Kanzler haben will. Den „Wählern von Stadt und Land“ wurde plausibel zu machen versucht, daß die Sozialdemokraten „Ehe, Familie und Eigenthum bedrohen und die ganze Civilisation der heutigen Gesellschaft gefährden“ — welche Vogel-scheuche leider längst nicht mehr auf Neuheit Anspruch machen kann und oftmals keine Gänsehaut mehr zu erzeugen vermag. Herr Sonnemann, der Demokrat, ist „mit den Sozialdemokraten verbündet und hat ihren Bestrebungen vielleicht (warum nur „vielleicht“?) noch mehr Vorhub geleistet, als ein offener Anhänger derselben.“ Das alles und noch vieles mehr erzählten den „Wählern von Stadt und Land“ die lieben Nationalliberalen, die einem solchen Rahu- oder richtiger Anstrich vierhundertstheilen (407) Namensunterschriften folgen lassen! — Die Fortschrittler hatten sich diesmal besonders angestrengt und viel Lärm mit ihrem Candidaten gemacht — wie die Erfahrung gelehrt hat, mehr Lärm, wie nötig war! Die Fortschrittspartei will den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit Nachdruck fortsetzen, „aber nur auf dem Boden des bestehenden und Allen gemeinsamen Rechtes“. Selbstverständlich wird sie die „freiwillige Entwicklung kräftig fördern“. In einer von dieser Partei einberufenen öffentlichen Wählerversammlung durfte kein Angehöriger einer anderen Partei sprechen. Warum wohl? — Die Demokraten haben ihr von Barrentrapp'schem „glaube“, „halte“ und „werde“ freies Programm den Wählern mündlich und schriftlich vorgeführt, auch Jedem Redefreiheit zuerkannt, wovon freilich nur die Sozialisten Gebrauch machten. Auch in der Wählerversammlung der Centrumpartei erhielt Genosse Döll das Wort.

Damit dieser ernste Wahlkampf doch nicht ganz ohne einen heiteren Zwischenfall verlaufe, haben sich die Deutschconserativen mit Wahlprogramm und Aufruf an's Tageslicht gewagt. Herr Hauptmann J. D. Lucas von Heyden der Glückliche mit vollem Namen, der die 213 Stimmen erhielt. Die Herren sind nach eigener Versicherung nicht „reaktionär“ — und wer wird auch J. B. in der Verwerfung des allgemeinen Stimmrechts nicht gerade das Gegentheil von Reaktion erblicken! Lassen Sie mich das Schönste von dem Schönen, das Beste von dem Guten, was in der conserватiven Wählerversammlung, die von 150, nach Anderen sogar 200 Leuten besucht war, zu Tage gefördert wurde, nach den hiesigen Blättern mittheilen. Dr. Ritterfeld-Cohnfeld, Commandant des uniformirten Veteranencorps (!): Das Unglück der Nation sei der Materialismus, welcher die halben und flachen Köpfe erfährt, es fehle die Ethik. Er sei am Mittwoch zu Sonnemann in den Saalbau gegangen, weil er gedacht, es sei ein berühmter Herr; er habe diesen 20 Minuten lang schimpfen hören auf den edlen Fürsten Bismarck in ganz polizeiwidriger Weise. Wenn ein solcher Mann diesen erhabenen Geist in den Roth zu ziehen im Stande sei, so sei dies das beste Zeichen für die Verkommenheit der Welt. (Beifall.) Man wolle die Armee vermindern, diese Trägerin der Bildung, die dem Bauer aus Podolien Gelegenheit gebe, mit gebildeten Leuten zusammen zu kommen und etwas zu lernen, so daß er später als Kutsher und Bedienter sich fortarbeiten könne. Es würde mehr gepart werden, wenn nicht die „verfluchten sozialdemokratischen Bestrebungen“ wären; die meisten Führer der Sozialdemokraten wählten selbst nicht, was Laßalle gewollt. Der Arme sei die Aufgabe zugefallen, Culturträgerin zu sein; das fähle man, darum bekämpfe man sie.

Zur Kennzeichnung unserer freilich schon genügend bekannten Liberalen nur noch ein Satz aus einem ihrer Flugblätter: „Wir sehen, wie den Massen in der sozialdemokratischen Presse Weineid, Treulosigkeit und Klassenhaß gepredigt wird, wie ihnen jetzt täglich zugerufen wird: Parteigenossen! Laßt Euch nicht provoziren! Man will schießen. Die Reaktion braucht Krawalle, um das Spiel zu gewinnen.“ Sieht das nicht aus wie der blanke Kerger, den gewisse Leute ob ihres gründlichen Reinsfalls mit ihrer modernisirten Inquisition und ihrer Provokations-Theorie empfinden? Nun, Ihr Herren, Ihr habt Euch Mühe genug gegeben, den Dummen, die ja bekanntlich nicht alle werden und auf die Ihr nur zu bauen vermögt, Wasser-mann'sche Gestalten zu zeigen — trotz alledem und alledem seid Ihr einstweilen glänzend unterlegen. Bei der Stichwahl sehen wir uns wieder! Und so will ich denn schließen mit einem Citat aus unserer replisirten „Neuen Frankfurter Presse“: „Wie beschämend wäre es für die Nation, wenn auch nach den gewaltigen Seelenschütterungen der letzten Monate der revolutionäre Sozialismus in Vergleich zu den reichstreuen Fraktionen an Stimmenmenge ein Wachsthum zu verzeichnen hätte!“ — Hier hat der „revolutionäre Sozialismus“, wie bereits oben ausgeführt, ohne jede Anstrengung sechshundert Stimmen gewonnen. Schämte dich also darüber, Schwägerin von Frankfurt, und schämte dich auch noch darüber, daß du das nicht zu verhindern vermöcht! Wir aber sind stolz, wir freuen uns über die Lektion, die hier den systematischen Verleumdern, den Reaktionären mit und ohne Phrasen erteilt worden ist. Hoch die Sozialdemokratie! Untergang der Lügenbrut!

Schneberg. Ueber unseren glänzenden Wahlsieg jammert das in unserem Wahlkreis verbreitetste Nationsorgan, das „Chemnitzer Tageblatt“, oder vielmehr ein Stollberger Correspondent desselben wie folgt:

Liebkecht hat über Löwe mit erdrückender Majorität gesiegt. Dies ist das Ergebnis der ungeheuren Anstrengungen, welche die vereinigten reichstreuen Parteien zu Gunsten ihres Candidaten gemacht hatten. Jeder, der die Stimmung der Arbeiter und den durch das neue weit verbreitete „Erzgebirgische Volksblatt“ (und die „Erzgeb. Fr. Zeitung“) erfolgreich bearbeiteten Boden des hiesigen Wahlkreises einigermaßen kannte, mußte dasselbe mit Bestimmtheit voraussehen. Die Vertheilung an der Wahl war ungewöhnlich stark. Mehr als 75 Proz. der Berechtigten haben wohl gewählt, und das Ergebnis ist kein künstliches, sondern ein wirkliches Spiegelbild der vorherrschenden Stim-

mung. Trotzdem mögen die Gutgesinnten auch für die Zukunft noch nicht alle Hoffnung aufgeben, wenn sie die Lehre beherzigen, daß nur durch ausdauernde thatkräftige Fürsorge für das Wohl der Arbeiter die Herzen derselben gewonnen werden können.“

Der letzte Satz enthält eine ganz unterfrosene Heuchelei. Für das Wohl der Arbeiter uneigennützig zu sorgen, das fällt den Ordnungsparteien gar nicht ein, sonst machten sie nicht in Sozialistenpresse. — Jeder, der die Stimmung der Arbeiter z. z. einigermaßen kannte, mußte den Sieg Liebkechts voraussehen, behauptet der Reporter, und derselbe Reporter behauptete vor der Wahl regelmäßig: es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der Ordnungslöwe siegt? Und jetzt?

Wöckmühl (Württemberg), 28. Juli. Es dürfte in der jetzigen Zeit für die Parteigenossen von einigem Interesse sein, auch über die hiesigen sozialpolitischen Verhältnisse etwas zu erfahren. Die Bevölkerung hier beschäftigt sich zum überwiegend größten Theile mit Landarbeit und ist die Industrie durch nur einige Arbeiter vertreten. Es ist daher auch von sozialpolitischer Bewegung nichts zu bemerken, da die Mehrzahl der Bevölkerung vollständig indifferent ist, und sich die politische Thätigkeit auf das wohlhabendere Bürger- und Beamtenthum beschränkt. Die politische Meinung ist hier Fabrikat der „Reform-Zeitung“, über deren Tendenz sich die Genossen sofort klar sein werden, wenn ich mittheile, daß dieselbe als „Amtsblatt für Heilbronn, Bradenheim, Neckars-Ulm“ u. s. w. figurirt. Trotzdem ist die Gesinnung des Kleinbürgerthums größtentheils „demokratisch angehaucht“, bei den „hervorragenden“ Persönlichkeiten jedoch (soweit ich beobachtet) reaktionär. Von den Bestrebungen unserer Partei hat man natürlich auch hier die nebelhaftesten Vorstellungen, da ja sowohl die „Reform-Zeitung“, als auch der noch hier und da aufliegende „Schwäbische Merkur“ mitammen weitersagen, alle nur denkbaren Schmähungen, Verdrehungen und Verleumdungen über unsere Partei zu verbreiten, welche Verdächtigungen selbstverständlich geglaubt werden. Daß obige Organe sich bei Gelegenheit der beiden Attentate in „edlem, patriotischem“ Wettstreit mit der gesammten Presse ergingen, um auf unsere Partei tüchtig „loszuwachen“, nach Ausnahmegeetzen zu schreiben und was dergleichen „reichsfreundliche“ und reaktionäre Dinge mehr sind, will ich nur vorübergehend erwähnen. Das Schreckgespenst, welches da dem Philister an die Wand gemalt wurde, that auch seine Wirkung, so daß nun Sozialdemokratie und blutiger Umsturz, Revolution u. dergl. in den Augen dieser „Politiker“ gleichbedeutend sind. Ich hatte daher in Anbetracht der gegenwärtigen Zeitumstände (wo „Sozialistenhaß“ als Cultur-Fortschritt betrachtet wird) eine heimliche Freude, so ungeschoren durchzukommen. Doch mit des Geschickes Mächten Ist kein ewiger Bund zu schließen, Denn das Unglück schreitet schnell.“

Mein Fatum ereilte mich Sonntag Abends in der Gestalt eines — Krieger, in dem nur eines auf diesen Namen getauft — und zwar in einer Weinstube, in welcher sich noch einige andere Herren befanden. Das Gespräch hatte sich auf die Sozialdemokratie gewendet, und da ich die verwirrten, unklaren Ansichten, welche über dieselbe abgegeben wurden, nicht länger ertragen mochte, so unternahm ich es, die Bestrebungen unserer Partei in kurzem klarzulegen, in der Voraussetzung, daß es mir vielleicht gelingen werde, die Herren von der Gerechtigkeit unserer Tendenzen zu überzeugen. Dies war indess ein völlig vergebliches Bemühen; ich will mich hier nur darauf beschränken, einige markierte Aeußerungen dieses — Kriegers anzuführen: „Lumpen, Lumpengehülde, das nichts arbeiten, gut freissen und saufen will; ich könnte sie (die Sozialdemokraten) alle hammeln sehen. Bismarck hat Recht, daß er gegen solche Sippigkeit Ausnahmegeetze macht u. dgl.“ Anfangs suchte ich den „Herrn“ eines Besseren zu belehren, als ich jedoch bemerkte, daß hier mit Verunstgründen nichts auszurichten sei, und ich andererseits der Meinung bin, daß gemeines Schimpfen weder anständig, noch geistreich ist, ließ ich mit stoischer Ruhe Alles über mich ergehen, bis Herr Krieger in folgender drapirter Weise schloß: „daß er eigentlich keiner Partei angehöre und wir nur durch die Reaktion wieder einen guten Geschäftsgang bekommen können.“ (Wer lacht da?) Er bleibt dabei: Es lebe die Reaktion! Da ich gerade beim Erwähnen, welche in folgender praktischer Weise betrieben wurde: Die Agitation hierzu wurde am 21. d. Mts., Vormittags, in der Kirche eingeleitet, indem der Hwed derselben den diversen „Gläubigen“ und „Unterthanen“ verkündet wurde, worauf Nachmittags Mitglieder des hiesigen Kriegervereins in den Häusern mit den Sammellisten erschienen, um die „patriotischen Gaben“ entgegenzunehmen, wobei viele „freiwillig gezwungene“ Zeichnungen erfolgten, da sich Jeder fürchtete, im Falle der Weigerung auf den Index gesetzt zu werden, und Montags kam dann die Reihe der Contribution an die Schulkinder. Es lebe der „Patriotismus!“

Leipzig, 1. August. Was geschichte Belehrung wirkt, das hat die Wahlbesprechung am 27. Juli hier (in Beucha, Leipziger Landkreis) gezeigt. Zu dieser Versammlung waren auch die Sozialdemokraten, die hier in den Steinbrüchen in großer Zahl vorhanden sind, eingeladen worden und auch erschienen. Als Referenten hatte man Herrn Direktor Schiemangl aus Brandis kommen lassen. Derselbe wies nach, wie die Sozialdemokratie nicht Neues sei. Auch Griechen und Römer hatten ihre Sozialisten. Die Sozialdemokraten seien Menschen, unsere Mitmenschen, und als solche spreche er zu ihnen. Kein Scheltwort gegen die Sozialdemokraten kam über seine Lippen, aber er entwickelte in so gewandter, klarer, populärer und zum Herzen sprechender Form die Gesetze der menschlichen Gesellschaft, daß die Sozialdemokraten, obgleich es anfangs den Anschein hatte, als solle es zu stürmischen Austritten kommen, sehr bald die Nichtigkeit seiner Auseinandersetzungen zugeben mußten und mit Herrn Dir. Schiemangl in einen, wenn auch sehr lebhaften, dennoch erfreulichen Verkehr traten, wozu allerdings das joviale, leutselige, ruhige und dabei feste Entgegenkommen des Herrn Dir. Schiemangl nicht wenig beitrug. Und in Folge dieser Wahlbesprechung ist, daß Beucha, welches sonst stets hoch sozialistisch wählte, diesmal in seiner großen Mehrzahl der Ordnungspartei sich angeschlossen hat. Man fahre nur fort zu belehren, man thue es in der rechten Art und Weise, und wir werden bald bessere Verhältnisse haben.“ Diese Lobrede auf „geschichte Belehrung“ und auf das Vermeiden jedes „Scheltwortes“ findet sich im — „Leipziger Tageblatt“, diesem schimpflichsten aller ordnungsparteilichen Schimpforganen! Von Herrn Häntner gilt auch das Wort der Bibel: Die rechte Hand weiß nicht, was die linke thut. Das heißt der gute Mann liest nicht, was der Briefträger ihm bringt, und die selbstsüchtige Scheere in ihrem verzehrenden Eifer abschneidet. Natürlich ist das Schiemangl'sche Wunder nur eine Schiemangl'sche Legende und natürlich erzählt von Herrn Schiemangl selbst. Eigenlob riecht bekanntlich so gut! Herr Schiemangl machte einen Versuch, ein paar sozialistische Arbeiter zu belehren, entfaltete dabei aber eine so haarsträubende Unkenntniß „der Gesetze der menschlichen Gesellschaft“, daß er einfach ausgelacht wurde.

Stollberg, 1. August. Liebkecht gewählt! so donnerte es am 31. Juli durch unsere Reihen! Der Löwe, der seine Tagen auf unseren Wahlkreis legte, hat das Hosenpanier ergriffen und ist gelaufen, bis er außer Athem „am grünen Strand der Spree“ angelangt, sich die Wunden verbinden lassen konnte, die ihm unsere tapfere erzgebirgische Bevölkerung geschlagen hatte. Wie hatten unsere Begner auf den Sieg gebaut, welche verwerflichen Mittel hatten sie angewandt, um unseren alten, bewährten Vertreter aus dem Feld zu schlagen, aber fest und treu standen die Wähler Liebkecht's, kein Mann wankte im Feuer der Lüge und Verleumdung, das auf unsere Reihen niederprasselte, keines unserer Glieder löste sich und als die Entscheidung heranwachte, als es galt, Sieg oder Niederlage, da riefen wir unsere ganze Kraft zusammen und die Leuten, unsere Feinde, sie warfen die Waffen weg und flohen, verfolgt von den Jubelrufen unserer braven Bataillone. Unser Banner, welches die Begner in den Staub treten wollten, es flattert lustig weiter auf unseren Bergen, bewacht von Streikern, die bereit sind, sich wiederum in die Schlacht zu stürzen, sobald ein neuer Kampf nothwendig werden sollte. Es war kein Kinderpiel, dieser Kampf, er war schwer und heiß, desto süßer ist die Ruhe, die wir uns jetzt gönnen können.

Ein Wink mit dem Zaunpfahl.

(An die Herren Ordnungsfreunde und Moralphächter.)

Meine Herren! Drohen Sie uns nicht mit Ausnahmegeetzen, drohen Sie nicht 600,000 Deutschen, die in Entbehrung, der allgemeinen Ordnung und dem Haß gegen Blutvergießen zulieb, täglich härtere Opfer bringen, in der Hoffnung auf bessere Zustände. Drohen Sie uns aber dennoch, so dürfte es uns eines Tags einmal in den Sinn kommen, eine Enquête über die Ehrlichkeit unserer Begner und ihrer Helfers-helfer in Betracht zu ziehen. Die Mittel dazu würden wir wohl noch finden und die Resultate einer solchen Enquête, ja nur die Veröffentlichung der Absicht, eine solche anzustellen, würde uns einen solch außerordentlichen Schatz von Corruption zum Verfügung stellen, daß die industrielle kleine und große Welt, die Finanzwelt, das Beamtenthum merken sollten, daß ihnen der Boden unter den Füßen wankt und die halbe Welt zusammenzustürzen droht. Aufforderungen zur Anstellung einer solchen Enquête sind schon zu verschiedenen Malen an uns gerichtet worden; aber unser friedliches Temperament hat sich geweigert, sie in Betracht zu ziehen. Treiben Sie uns nicht zum Neugierigen, wenn Sie nicht wollen, daß wir rücksichtslos den wundensten Fleck bloßlegen.

Zwei sozialdemokratische „Großbürger“, die etwas vom „Geschäft“, vom Lieferungsweesen z. z. verstehen.“

Erklärung.

Da durch die Art der Bezeichnung, welche meine Frage an Herrn Dr. Stephani in der Wählerversammlung vom 20. d. M. von der gesammten Leipziger Presse erfahren hat, Missverständnisse schwerer Art entstehen, so ersuche die Redaction doch eine Mittheilung der Ursachen, die mich zur Frage an Herrn Dr. Stephani veranlaßten, zu geben. Es beziehe Herrn Dr. Stephani in der vom Tagesblatt gebrauchten Weise die sozialdemokratische Partei zu verächtlichen und zu verdammen, so stellte er die beiden Attentäter als Parteigenossen hin, wofür der sozialdemokratischen Partei die Schuld an diesen Attentaten bet und erklärte, daß sie die Heiligkeit der Ehe, die Nützlichkeits und alle Moral antreibe. In meinen politischen Gesinnungen verleihe ich durch solche cynische und verbrauchte Behauptungen beleidigt, welche allenfalls einem Marktjester oder Lohndiener zu versetzen sind, nicht aber einem Manne, welcher wissenschaftlich gebildet und im politischen wie communalen Leben Erfahrungen genug zu sammeln Gelegenheit halte um seine Denkfähigkeit von subjecten Begriffen zu reinigen, sah ich mich veranlaßt jene Frage an Herrn Dr. Stephani zu richten. Ich überlasse es dem geehrten lesenden Publikum zu beurtheilen, ob die in der Presse gebrauchten Bezeichnungen, schmähtliche Beleidigungen u. s. w. mehr den Aeußerungen des Herrn Dr. Stephani zuzurechnen seien als meiner gestellten Frage.

Leipzig, im Juli 1878. Robert Martin.

Briefkasten.

der Redaction: Petersen in Paris: Das Eingefandte wird benutzt.

der Expedition: W in R. Von Amor u. Psyche können Sie Kabinett- und Fotobilder haben zu 1 und 2 M. (Photographie von einem Originalkupferlich), ob es aber das von Ihnen Gewünschte ist, wissen wir nicht. — Erinnerung an Börne ist vergessen.

Quittung. R hier Nr. 9,60. Ret hier Nr. 1,60. Dr. Sibing New-York Ab. 116,75. Stumm Regensburg Ab. 12,20. JH Luz Ab. 4,06. Hirsch Hof Ab. 17,90. Ruch Jitau Schr. 11,50. Endes Augsburg Ab. 100,00. Geländer Nürnberg Ab. 150,00. Bth Hohenheim Schr. 0,65. In Pottenstein Schr. 2,40. Strb Ballenstedt Schr. 3,00. Vdr Stuttgart Schr. 7,50. Ros Cassel Schr. 4,55. Kthmann Lüneburg Schr. 3,50. Arb.-Bild.-Ver. hier Schr. 16,00.

Wahlfonds.

Von L. Rudolstadt 5,00. Rrg Cobenz 5,00. Pisse 902 d. F. v. Tüchgen im Arb.-Bild.-Ver. 2,00, am 23/7 schon 8,00 quartirt. Bthm hier Pisse 901 5,40.

— Zur Beachtung! Wie aus London mitgetheilt wird, ist der Redacteur Juch, welcher im „Londoner Journal“ die auch von uns gefamzeichneten Schmähartikel über unsere deutschen Genossen fabricirte, als Polizeispitzel nach Deutschland gerandt worden. Wo Vorsicht!

Zur Beachtung!

Diesemigen Genossenschaftsmitglieder, die noch mit ihren Ratenzahlungen im Rückstande sind, werden hiermit auf § 5a des Statuts aufmerksam gemacht und zugleich ersucht, falls sie nicht gestrichen sein wollen, den Restbetrag bis zum 15. d. Mts. einzulösen. Der Vorstand der Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G.) zu Kiel: Karl August Rau, Heinrich Erdmann, Hermann Balthar.

Zur Beachtung!

Die Wahlcomités werden ersucht, das Gesammt-Wahlresultat ihrer Kreise an das sozialistische Central-Wahlcomité in Hamburg, unter Adresse C. Derossi, Holzdamme 42, so bald wie möglich einzulösen.

*) Wozu schonen? Wir bitten unsere Freunde, die über ein reichliches Material verfügen, damit nicht hinter dem Berge zu halten. R. d. „S.“

Verantwortlicher Redacteur: Julius Künzel in Leipzig. Redaction und Expedition Hardestr. 12. II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei in Leipzig.